

Laderampe der Invasion

Schwere Bombenangriffe auf Portsmouth
Von Kriegsberichterstatter Dr. Harald Janßen

(P.A.) Es sind drei wichtige Dinge, die im militärischen Geschehen des Weltkriegs in dieser Woche durchwegs im Vordergrund standen. Das eine ist verflochten mit dem anderen, und sie alle gehören hinein in das fähige und kontinuierliche Denken, das seit je Wesenszug hoher deutscher Staatsführung war. Die Auslösung gab der Satz im Wehrmachtsbericht vom 18. Mai: Die anhaltenden harten Angriffe britischer-nordamerikanischer Bomber gegen die besetzten Westgebiete können als Vorbereitung der Invasion betrachtet werden.

Dann kam die Nacht zum Montag und mit ihr ein zusammenfassender deutscher Angriff gegen Bristol. Die Küst- und Stapelplätze dieser Hafenstadt sind die Vorkammler Englands, sind das große Einfuhrtor für die „Beefe“ in argentinischen und amerikanischen Konzentrationen und eine Zentrale der Weizenflotte.

24 Stunden später rückte der zusammengefaßte Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge über Portsmouth ein. Es ist fast ununterbrochen, daß hier riesige Stantwerke sich um das große Tidal-Basin im Westen und das Basin 3 mit seinen ungewöhnlichen Ausmaßen sich Docks, Kräne, Gleisanlagen, Laderampen und Wert an Wert der „Come Fleet“ bauen. Schon zu oft sind über die Arsenale ausländischer Schiffe- und Schwerindustrie die deutschen Bomben geworfen, haben Flächenbrände auf Docks und ganze Borden des Hafens bis in seine feinsten Nebenstränge getroffen.

Portsmouth, Wymouth, Bristol, Quil, die Docks von London — das sind die englischen Städte eines ewigen Wiederaufbaus, eines erneuten Verschlagenswerdens. Wie England sind es schon die Namen von Schlachtfeldern dieses Krieges geworden und von Niederlagen. Denn wir müssen uns einmal klar machen: Deutschland kann seine Schlüsselstellung dezentralisieren, England aber lebt von der See und kann darum in den schottischen Highlands keine Ausweichverstecke und keine Werke bauen. England liegt auf dem Wasser, ruht auf den Rufen seiner Schiffe. Und — das ist das Entscheidende in der Wertung der jüngsten deutschen Bombenangriffe — es muß in seinen Häfen das gesamte Material für eine Invasion konzentrieren. Hier heißt, drängt und haust sich alles, was über Nacht im Ablauf weniger Stunden an die Küsten des Kontinents geworfen werden soll. Munition, Artillerie von Feldgeschütz bis zur schweren motorisierten Handwaffe, Panzer, Lastwagen, Feldküchen, Flammenwerfer. Diese Großhöfen werden die Laderampe der für die Operationen unerlässlichen schweren und schweren Waffen sein. Hier, einzig und allein in diesen großen Häfen der britischen Küste konzentriert die britische Invasionsplanung die Fundamente der Brücke, die nach Europa reichen soll und deren anderer Brückenkopf noch im Grau der Zukunft liegt. Darum bedeutet es ein williges Risiko zu nehmen, die anglo-amerikanischen Luftangriffe auf unser westliches Eisenbahnnetz mit den deutschen Angriffen gegen diese Abfuhrwerke der Invasion, diese Warenhäuser für Landbesitzungen, zu vergleichen. Selbst ein großer Unterwasser-U-Boot, eine Bagatelle neben der Unmöglichkeit eines Weibens, fast doch allein ein 1000 Tonne-Frachter das Verderben von 200 schweren Eisenbahnwaggons, Invasion, Bristol, Portsmouth — drei Dinge, die zu einer getriebenen Linie des Erkennens und Handelns gehören.

Es ist in der Nacht auf Dienstag, kurz um Mitternacht, Wolken schimmern in 2000 Meter Höhe über dem Kanal und decken ihn ab. Die Nacht, die in diesen Minuten zerissen wird, von den Lichtkegeln der Scheinwerfer, dem Rasen der Turmen über der englischen Küste und dem Loben der schweren Plaf. Wagt sich, die Sommer- und Badewasser Englands, ohne Zweifel ist diese Insel vor der englischen Seefläche in ihrer Plaf- und Scheinwerfermauerung als Ziel der Bomben gegen die harten deutschen Bombenströme gedacht.

Zwei Hände am Knäuel, die Kanonen entzündet, so bricht die Befehlsgebung des Feldwessels R. in den Raum von Portsmouth ein. Wie ein dünner Schatten wächst die Küste heran. Nun ein Schlag nach vorn, rein mit den Gashebeln. Auf volle Kampfleistung heulen die Motoren, dumper hebt die Seele unter der Arbeit der tausendspindigen Riesen. Brechrot springen Detonationen der Halgranaten heran, erreichen. Ventile und ungelassen furt in der Luft der Wirbel der Staffellichter.

Feldwessel R. Bauschlösser von Beruf, jungverheiratet, angedient, ein Kammerdiener, ein Pfleger nur und Soldat, rasiert die Abwehrmauerung der Stadt entgegen. Er sieht das Plänen schwerer Koffer, aber er erreicht den Knäuel nach vorn und im Sturz darauf zu. Abfliegen, Burs. Schwer tockeln die Sprengbomben, fallen. Sie jählen die Sekunden. Grell und blickt es unten auf. Kameraden über ihnen schippen ab. Zehn Minuten, zwanzig Minuten hindurch und mehr tobt über Hafen, Rast und Voger hinweg der Sprengbombenangriff. Was sie sehen, wie sie sich über betanarbeiten und wissen wollen, das aus jeder Wurf ist, das der Beobacht, der Flug und die Bombe, die doch die mühevollen Arbeit der Heimat ist, auch zu ihrem Sinn kommen, dafür als Beispiel nur eines: Die junge Befehlsgebung des Unteroffiziers S. liegt im Bombenstrom, sie war noch nicht oft in England. Zwei Unteroffiziere, zwei Obergefreite und ein Gefreiter. Sie orten, topeln und pellen, legen lauter auf Kurs und sind noch vor Angriffsbreit, vor r. Zeit, aber Portsmouth. Warten also. Noch fünf Minuten. Sie liegen eine Vollkurve. Plaf sieht nach ihnen, Scheinwerfer packen die Maschne und spielen ihr weißes, grelles Licht über Flächen und Rangel. Dann hängen Helmarzierungen und ... über dem Wurfsektor. — Aber sie sind abgedrängt worden und müssen noch mal heranz. 25 Minuten bleiben sie im Loben der Abwehr, gehalten eifern die Nerven, versehen zu warten — und zu werfen.

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 11. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Max Sackelmeier, Führer eines Freiburger Jäger-Regiments, als 172 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Sackelmeier überschritt Ende März 1944 beim Angriff zum Entzug Romels nördlich der eingeschlossenen Stadt eingeleitet, als Erster den breiten verunpflanzten Turtli-Kopf bildete in seinem Nachschub einen Brückenkopf und behauptete diesen gegen erbitterte Gegenangriffe. Anfang April wurde der letzte Stützpunkt zur Befreiung der in Romel eingeschlossenen Kräfte geführt. Das Regiment Sackelmeier hatte den Ausmarsch, nordwestlich der Stadt einen Lebergang über den Wymouth-Abschnitt zu bilden. Die Volkswaffen wurden aus ihren hart ausgebauten Stellungen geworfen und erlitten schwere Verluste an Menschen und Material, während die eigenen Ausfälle dank der geschickten Maßnahmen des Regimentsführers gering blieben. — Major Sackelmeier wurde am 1. Dezember 1909 als Sohn des Architekt Johann S. in Mühlbach (Kreis Rastatt) geboren.

Ritterkreuz für Staffelführer

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Dose, Staffelführer in ...

Die Abwehrschlacht an der Südfront dauert an

Schwerste Feindverluste — 35 Abschüsse bei Terrorangriffen in Südost-Europa

Das Amt dem Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italienischen Südfront dauert die schwere Kämpfe vor allem im Abschnitt westlich und nordwestlich Spezia und bei Pontecorvo an. Der mit sehr harter Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung nach mehrstündigem Artillerietrommelfeuern angreifende Feind wurde unter schweren Verlusten abgewiesen, ein britischer Einbruch bei S. Oliva in erbittertem Ringen abgeregelt.

Im Osten scheiterten wiederholte Angriffe der Volkswaffen am unteren Dajest, im Karpatenvorland, sowie südlich Witebsk und westlich Nowel.

Starke deutsche Kampflegerverbände griffen in der letzten Nacht die Bahnhöfe Nowa, Szary und Szalsk mit guter Wirkung an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entzündeten in den Bahnhöfenanlagen und unter abgedeckten Zügen große Brände und Zerschörungen.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage Terrorangriffe gegen mehrere Orte in Südost-Europa. Besonders in den Städten Belgrad und Ploesti entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte, sowie Marinefliegerkräfte wurden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Cassino blieb unbezungen

Die Alliierten müssen bluten

Der Monte Cassino hat nunmehr seine Aufgabe erfüllt. Monatelang hat er als Weckruf gegen die feindliche Front gedient. Immer wieder sind die mit höchstem Aufgebot unternommenen Angriffe des Feindes unter großen blutigen Verlusten hier zusammengebrochen. Was unsere Truppen an dieser Stelle an Tapferkeit und Todesmut an den Tag gelegt haben, gehört, wie schon früher gesagt wurde, für immer den ehrenvollen Kapiteln deutscher Soldatenruhmens in diesem Kriege an. Der Feind aber muß den hohen Blutopf, den ihm auf diesem Kampfplatz deutsche Tapferkeit und Abwehrkraft abgefordert hat, in die Reihe der fehlerhaften und Enttäuschungen einbezahlen, an denen seine ganze Kriegsplannung so reich ist. Nachdem im Rahmen der neuen Feindoffensive deutsche Abwehrbewegungen östlich und westlich von Cassino geboten waren, würde ein weiteres Halten der Cassino-Stellung nicht mehr zu verantworten gewesen sein. Die deutsche militärische Führung kämpft bekanntlich nicht nach politischen Prestige-Gründen, sondern nach dem Prinzip der Weisheit und der sachlichen militärischen Notwendigkeiten. Für sie gibt es kein opportunistisches Scheitern an einem Boden, der nur auf Kosten wertvollen deutschen Blutes noch gehalten werden könnte. Zu beachten ist dabei, daß Cassino nicht etwa vom Feind eingenommen wurde, sondern daß es aus taktischen Gründen freiwillig von uns aufgegeben worden ist.

Es sind an der italienischen Südfront eine ganze Reihe deutscher Riegelstellungen ausgehoben und den jeweiligen Geländebedingungen angepaßt worden. Nun will die feindliche Agitation glauben machen, es handle sich dabei um große durchgehende Hauptverteidigungsstellungen. Wahrscheinlich dienen diese Behauptungen dem Zweck, dann bei dem erhofften Überrennen solcher deutscher Riegelstellungen von einem Einbruch oder Durchbruch in deutsche Hauptverteidigungsstellungen zu können. Demgegenüber muß ausdrücklich festgestellt werden, daß es sich in Wirklichkeit nicht um eine solche einseitige und durchgehende Hauptverteidigungsstellung handelt, sondern vielmehr um etwas ganz anderes, nämlich um ein allerdings weitverbreitetes System einzelner Riegelstellungen, wie das durch das gebräuchliche Gelände des Kampfplatzes der neuentbrannten Kämpfe bedingt ist.

Bisher hat der vierte Großangriff der Anglo-Amerikaner im Westabschnitt der italienischen Front dem Feind im Ruzucchi-Gebirge und im Pirin-Tal einige Ge-

ludgewinne gebracht, die aber in keinem Verhältnis zu seinen schweren Verlusten stehen. Die höchsten Opfer mußten bisher wieder einmal die Alliierten bringen.

Nördlich Cassino bezahlten polnische Soldaten ihren Versuch, auf kürzestem Wege zur Via Cassina durchzustoßen, mit Massen von Toten. Am Rapido, wo die Nordamerikaner in einer einzigen Januarnacht 1000 Gefangene und 500 Tote verloren hatten, ließ man jetzt den Jüdern den Vortritt. Nordafrikanische Truppen de Gaulles darften in den schweren Kämpfen bei Ansonia und Castellonovo für die Angelfassen stehen. Auch die Verluste der südlich Cassino eingeleiteten britischen Panzerformationen waren beträchtlich. Die gleichfalls schwer mitgenommenen Nordamerikaner stellten überdies das Hauptkontingent der bisher eingebrachten Gefangenen.

Ebenso hart wurden die anglo-amerikanischen Fliegerverbände getroffen. Die in der Nacht zum 10. Mai gegen die feindlichen Hauptstützpunkte auf Corsica geflogenen schweren Angriffe hatten zu durchschlagender Wirkung, daß die dort stationierten Bombengeschwader nur noch mit schwachen Kräften in die Schlacht eingangriffen vermochten.

Die härtesten Verluste hatte der Gegner im Kampf gegen unsere Infanterie, die sowohl bei Verteidigung ihrer Stützpunkte als auch bei Gegenangriffen für jeden Meter Boden dem Feind einen hohen Blutopf verlangte. In den Tagen bei Spezia schlug sich eine bereits umfachte Kampfgruppe nach Verlust der letzten Patrone mit der blanken Waffe durch und baute unter Einableberung britischer Kräfte südlich der Stadt neue Sperrriegel auf, vor denen eine Reihe von Angriffen blutig zusammenbrach. Ebenso vorbildlich wie die Infanterie setzten sich auch Artilleristen und Kolonnenführer ein. Zahlreiche feindliche Angriffe brachen bereits in den Sperrfeuerriegeln zusammen. Im zusammengefaßten Feuer der Artillerie und Werfern schlugen unsere Truppen bei Formia mehrere heftige Angriffe ab, während die weiter nördlich eingebrachten gegnerischen Kräfte mit Gegenangriffen aufgefangen und abgeregelt wurden.

Nordwestlich Spezia erlitt der Feind bei weiteren Vorstößen schwere Verluste an Panzern. Bei Signoraro, dem dritten Brennpunkt der Abwehrschlacht, die der Gegner seit den frühen Morgenstunden des Vortages ununterbrochen angreift, sind die erbitterten Kämpfe noch im Gange. Weitere Infanterie- und Panzerangriffe wurden nordwestlich des kampfbereit geräumten und unbezungen gebliebenen Volkswertes Cassino abgewiesen.

Lebhafte Stoßtruppstätigkeit bei Nettuno

Im Landekopf von Nettuno kam es am Mittwoch zu lebhafter helderfertiger Stoß- und Spättruppstätigkeit. Unsere Grenadiere wiesen mehrere Vorstöße südlich Civita sowie im Raum von Vittoria ab. Als die Nordamerikaner nach heftiger Feuertorbereitung mit Panzern und Infanterie unsere Geschützvorposten erneut angriffen, wurden sie verlustreich zurückgeworfen. Besondere empfindliche Ausfälle hatte der Feind im Sperrfeuer unserer Artillerie. Bei zahlreichen Stoßtruppunternehmungen zeigt sich der neue Sprengladungsträger „Politai“ immer wieder als wertvolle Ergänzungsmasse unserer Panzer. Die vom Gegner gefürchteten Politai-Angriffe haben den Feind verächtlich veranlaßt, bisher als verteidigte Häusergruppen aufzufassen und selbst zu sprengen. Die Führung derartiger Unternehmungen verlangt von den einzelnen Divisionen viel Mut und Geschicklichkeit. So hatte ein Gefreiter bei einem nächtlichen Angriff auf Stützpunktsstellungen des Gegners beobachtet, daß der von ihm gefasste Soldat in der Dunkelheit mit einem anderen zusammengefallen war. Trotz des heftigen feindlichen Feuers sprang er sofort aus seinem Deckungsloch, arbeitete sich an den Wollack heran und machte ihn wieder flott. Um seines Erfolges ganz sicher zu sein, beobachtete er den vorrückenden Soldat aus nächster Nähe weiter, bis er die Verteidigungsanlagen des Stützpunktes gestrengt und damit dem nachfolgenden Stoßtrupp den Weg ebnet hatte.

Schiangtsaihel an der Bivoltratenkippe

Der chinesische Dollar sinkt ins Uferlose

V.A. In der bilderreichen Sprache des Ostens verglich kürzlich Finanzminister Bung von der Regierung Schiangtsaihel die Lage seines Landes mit einem Mann, der sich auf dem Sturz von einem New Yorker Wolkenkratzer befindet und noch beim Vorbeifliegen am 2. Stockwerk festhielt: „Wie geht es dir?“ Das heißt, es wird eben zu keinem guten Ende führen. Der Währungsverfall Schiangtsaihel ist so katastrophal, wie er in dem geschundenen Deutschland des Jahres 1923 gewesen ist. Der chinesische Dollar sinkt ins Grundlose, weil der Krieg gegen Japan auch die letzten Reserven aufgebraucht hat und weil Schiangtsaihel von seinen sogenannten Bundesgenossen immer mehr im Stich gelassen wird. Schon im September des vergangenen Jahres hatten die Preise in Kumpu-China das 14fache des Vorkriegsstandes erreicht. Heute sind sie auf das 250fache gestiegen, was 2500 v. E. entspricht. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß das Tempo auf dem Weg in den Abgrund immer rasender wird. Aus diesem Grunde sind — ebenfalls wie seinerzeit in Deutschland — die Exporteure und Importeure schon dazu übergegangen, ihre Geschäfte nicht mehr in der Landeswährung sondern in US-Dollar abzuwickeln. Die Vereinigten Staaten sind davon nicht erbaute, weil das offizielle Wertverhältnis zwischen Chinadollar und US-Dollar auch heute noch 1:1 beträgt, obwohl Washington längst 40:1 vorgeschlagen hatte. Seit der Abriegelung Chinas durch Japan werden jedoch nur noch wenig normale Geschäfte abgewickelt. Das Gewicht verschiebt sich immer mehr auf den schwarzen Markt, der gegenwärtig mit erheblichen Subventionen arbeitet. Hier wurden bis vor kurzem 100 Chinadollar für einen US-Dollar bezahlt, gegenwärtig sind es schon 250 Chinadollar, und in nicht fernher Zeit werden es 500 sein. Schiangtsaihel kann die Entwicklung nicht abbremsen, und die USA schärfen die Währungsdeklaration sogar. Es werden nämlich ganze Flugzeugladungen voll chinesischer Noten herangeschafft, wobei der Mindestwert zehn Chinadollar beträgt. China weiß mit dieser Maßnahme nichts anzufangen und hätte lieber Kriegsgüter oder Wirtschaftsgüter. Diese Dinge behalten jedoch die Verbündeten für sich. Günstigstenfalls wollen sie sich noch zur Lieferung von 100 Tonnen Gold bequemen, für die sich die Vereinigten Staaten eine 200-Millionen-Goldanleihe aufschreiben. Für den Goldwert soll ausnahmsweise Kriegsgüter geliefert, jedoch nur dort eingesetzt werden, wo es den alliierten Interessen entspricht. Das heißt, die Chinesen werden von dem

dringend benötigten Kriegsmaterial nichts zu sehen bekommen. Und die Goldbarren, die eventuell aus der Luft anfallen, werden in den Kellern liegenbleiben müssen, bis sie wieder als Gegenleistung den Weg nach den Vereinigten Staaten antreten werden.

Das ist Freundschaft auf blutrotlicher Art! Zwischen liegt man in China eine Kriegsanleihe in Höhe von drei Milliarden Chinadollar auf. Aber auch mit diesem Mittel kann dem Währungsverfall nicht begegnet werden. China hat die Kontrolle über die Währungsverhältnisse verloren und kann aus eigener Kraft die Katastrophe nicht beheben, es sei denn auf jenen Gebieten, auf denen wieder zum primitiven Tauschhandel zurückgekehrt werden kann. England und die Vereinigten Staaten werden diese Notlage bis aufs Letzte ausnützen und das Land nicht mehr aus ihren Klauen lassen, bis sie durch die Ungunst der Kriegsverhältnisse dazu gezwungen werden.

„Das schlimmste für Frankreich zu befürchten, sollten die Alliierten siegen“

Englische Zeitschrift über die politischen Zustände in Nordafrika

Genf, 18. Mai. Die Lage in Nordafrika werde durch zwei Dinge geteilt, schreibt die englische Wochenzeitschrift „Weekly Review“: Durch die künftigen „Säuberungsaktionen“ und den unansprechlichen Nachschub der kommunistischen Volkselemente. Letzteres sei nun so erkannt, als die Kommunisten jenseit alle Landesverträge seien, die beim Kriegseintritt Frankreichs ihrer Heimat die Hilfe verweigerten und ins Ausland flüchteten, um sich ihrer militärischen Dienstpflicht zu entziehen.

Mit den Säuberungsaktionen werde in Nordafrika für den Fall eines alliierten Sieges der Grundstein zum Bürgerkrieg in Frankreich gelegt, denn sie richteten sich vornehmlich gegen die traditionsgebundenen und gebunden Elemente des französischen Volkes. Daneben werde dadurch die einseitige Führung der französischen Truppenverbände gestört und den unterirdischen Wäbelelementen Vorschub geleistet. Unter diesen Umständen, schließt „Weekly Review“, könne kein aufrichtiger Freund Frankreichs etwas anderes als das Schlimmste für Frankreich befürchten, sollten die Alliierten siegen.

Mac Arthur vermeintlich Verluste

„Mainichi Shimbun“ deutet Fidesprüche amerikanischer Nachrichten an

Die Tokioter Zeitung „Mainichi Shimbun“ weist auf den Widerspruch zwischen einer Bekanntgabe des Hauptquartiers General Mac Arthur und einer Funkmeldung aus San Francisco hin, der die amerikanischen Befehlskräfte wegen der großen Menschenverluste blockierte.

General Mac Arthur, der Ende März auf einer Insel nördlich von Neu-England, dem früheren Neu-Medienburg, einige Truppenverbände landen ließ, habe bekanntgegeben, daß die amerikanischen Angriffsoperationen gegen den Marschallstiel damit beendet seien. Natürlich habe er das

gerant, um vorzutauschen, daß der wichtigste japanische Stützpunkt auf der Insel Neu-Britannien, Rabaul, gefallen wäre. Unmittelbar nach dieser Bekanntgabe habe eine Funkmeldung aus San Francisco angegeben, Rabaul sei den Amerikanern unterworfen, weil die Menschenverluste fast unerbittlich groß würden.

Die Befehlshaber der USA-Streitkräfte, so schreibt „Mainichi Shimbun“ weiter, wissen natürlich genau, daß die Verluste umso größer werden, je mehr die Amerikaner ihre Offensivaktionen an die wichtigsten japanischen Frontstellen heranzuführen. Daher bemühen sie sich nach Kräften, große Verluste vor dem eigenen Volk zu verheimlichen und Verwundete sowie Erkrankte in Australien zurückzubehalten.

Aus dem Heimatgebiet

20. Mai 1944

Gedenktage: 1821: Tilly erobert Magdeburg. Mit Ausnahme des Doms wird die ganze Stadt durch eine Feuerbrunst in Asche gelegt. — 1764: Der Wildbaurer Gottfried Schodow geb. — 1846: Der Generaloberst Alexander von Rüdiger geb. — 1885: Der Generaloberst Alexander von Rüdiger geb. — 1895: Die Tonkünstlerin Clara Schumann geb. — 1917: Ende der Frühjahrsschlacht bei Arras (seit dem 2. April). — 1940: Der schwedische Dichter Berner von Deisenham geb. — 1940: Arras, Amiens und Caen genommen. Beginn der Vernichtungsschlacht in Flandern. — 1941: Eroberung des Flugplatzes Mailmes bei Ghanta auf Krete durch Fallschirm- und Luftlandtruppen. Weitere Fallschirmkräfte bei Neissomon und Frankfurt gelandet. — 1942: Erstes Mittelkreuz am Kriegsverdienstkreuz an einen Abtungsarbeiter verliehen.

Die Mutter

Wie das Meer in enger Küste,
Umfließt der Mutter Liebesstrom
Ihr und bedeckt die ganze Küste
Ihrer Lebens wie ein Tom.

Wächterin an unsrer Wiege,
Gütig sie das Schwache sieht,
Schenkt mit ihrer Hand die Milde
Ihr dem blinden Angeht.

Leitet treulich unsre Schritte
In der Jugend frohes Land,
Hält noch in des Lebens Mitte
Sorgend über uns die Hand.

Wird nicht müde, hält nicht stille,
Nimmer ist sie stillstehend,
Und verströmt des Herzens Güte
Mutterfreud ist Mutterleid.

Geo Herwig

Geschenk zum Muttertag

Eltern besuchen ihre landverstreuten Kinder

Am Muttertag hat es die Reichsjugendführung wieder einigen tausend Eltern ermöglicht, ihre aus den Aufnahmestellen in anderen Gauen des Reiches untergebrachten Kinder zu besuchen. Zugleich erhielt die Presse Gelegenheit, Einblick in das segensreiche Werk des erweiterten Kinderlandverschickung zu nehmen.

Die Fahrt führte in reizvolle Gegenden des Gaues Baden und des Schwarzwaldes. Dort küßten sich die Jungen und Mädel sicher und geborgen, betreut und geführt von den Lagerleitern sowie den Lagermannschaftsführern und Lagermädelsführerinnen. Der augenblickliche Eindruck, der sich bot, war der ausgezeichneten Gesundheitszustand aller Jungen und Mädel. Die Einwirkung von Licht, Luft und Sonne in Verbindung mit einer hervorragenden Verpflegung macht sich in beträchtlicher Gewichts Zunahme bemerkbar, die in vielen Fällen das übliche Maß bei weitem überschreitet. Aus verschiedenen Lagern ist bemerkenswert, daß in sechs bis zehn Monaten nicht ein einziger ernstlicher Krankheitsfall zu verzeichnen war.

Wie am Heimort, so heißt auch im RLB-Lager die schulische Erziehung im Vordergrund. Ein wesentlicher Bestandteil sind die Erzieher im Lager durch die nahe Verbundenheit mit der Natur. Durch Vorträge und Vorträge kann praktischer Anschauungsunterricht erteilt werden, wie er in Schulräumen nie gegeben werden könnte. Neben der rein schulischen Erziehung werden die Jungen und Mädel für die Heilkräuter- und Beerenkunde eingeleitet und schon jetzt werden die Kinder im Benehmen mit den Ortsheimatführern für die Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. So werden auch sie ihren Beitrag zur Ernährungslage leisten.

Neben der schulischen Erziehung steht die Freizeitgestaltung mit im Vordergrund. Sie ermöglicht den Kindern, ihren Wünschen und ihren Fertigkeiten entsprechend sich zu betätigen. Eine besondere Pflege hat in diesem Rahmen das deutsche Lied und der älteren und neueren Zeit. Mit einem Liede aus den Lagen wird der Tag von den Jungen und Mädeln begonnen, mit einem frohen Gesang am Abend beendet.

In unterbreiten ist die prächtige Haltung der Jungen und Mädel. Und die Eltern, die jetzt Gelegenheit haben, ihre Kinder im RLB-Lager zu besuchen, werden die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen, daß alles getan wird, um ihre Kinder zu aufrechten deutschen Menschen zu erziehen. Wenn auch die Trennung vom Elternhaus oft schmerzhaft ist, so wird sie doch mehr als aufgehoben durch die Gewißheit, daß das Kind sich in guter Obhut befindet. Im übrigen erhalten alle Eltern, die ihre Kinder im RLB-Lager haben, Gelegenheit ihre Jungen und Mädel in bestimmten Beträumen zu besuchen.

Die Reisebeschränkungen an Pfingsten

Wie schon bekanntgegeben wurde, muß die Reichsbahn zur Regelung des Reiseverkehrs zu Pfingsten 1944 in ähnlicher Weise wie zu Ostern verschiedene Beschränkungen durchführen. So dürfen im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart in der Zeit vom 25. bis 31. Mai Schnellzüge mit Kohlenlasten auf Entfernungen bis 150 Km. und Eilzüge mit Kohlenlasten auf Entfernungen bis 50 Km. nicht benützt werden. Ferner sind während dieser Zeit zur Benutzung der meisten Schnellzüge Zulassungskarten erforderlich. Bahnsteigkarten berechtigen in dieser Zeit nicht zum Betreten der Bahnsteige.

Es wird erwartet, daß über Pfingsten alle nicht kriegswichtigen und lebensnotwendigen Reisen unterlassen werden. Verstöße gegen die Reisebeschränkungen werden mit Auschluss von der Fahrt und nach den bahnpolizeilichen Vorschriften bestraft.

Staat Neuenbürg

Motor-SJ. Am morgigen Sonntag findet kein Dienst statt.

Langenbrand, 18. Mai. Soldat Werner Pittus wurde für besondere Tapferkeit mit dem EK II ausgezeichnet.

Stimmersfeld, 19. Mai. Anfangs Mai luden der BDM und die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft verwundete und kranke Soldaten des Inf.-Reg. Wildbad zu einem bunten Nachmittag in den Saal des Gasth. „Anker“ ein. Der Einladung wurde zahlreich Folge geleistet. Die Jugendgruppenführerin Fr. Dietrich geleitete die Gäste durch ein Spiel junger Mädchen in den festlich geschmückten Saal, wo eine reich gedeckte Kaffeetafel zum Verweilen anregte. Die Bewirtung nahm unter Leitung von Frau Schütthaler und Frau Merkle durch die Jugendgruppe des BDM bei Geßlingen, Volkstänzen und sonstigen Kurweil einen recht harmonischen Verlauf. Während des Abendbrotes begrüßten Bürgermeister Ganselmann und Ortsgruppenleiter Geißel die anwesenden Kameraden in sehr herzlicher Weise. Aufschluß schlug die Abschiedsstunde. Die freudigen Soldaten-gesichter waren der beste Beweis für die Gastfreude, daß die angewandete Mühe vollen Anklang gefunden hatte. Der Dank gebührt neben den Mitwirkenden nicht zuletzt auch Frau Stoll.

Die RAD-Meldeämter sind zuständig

NSG. In einer in diesen Tagen durch die Rettungen unseres Ganges gegangenen Meldung wird ergänzend mitgeteilt, daß alle Fragen, die sich vor der Einstellung in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend ergeben, z. B. Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung nicht von der Bezirksführerin, Stabsgruppenführerin Annetraud Hammer, erledigt werden, sondern dafür sind die RAD-Meldeämter zuständig. Erst von dem Tage der Einstellung in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend an geht die Zuständigkeit an die Bezirksleitung, über.

Umdau i. B. (Föhllich überfahren.) Weil das Auto auf der falschen Straßenseite fuhr, stieß ein junges Menschenkind auf den Boden. Die aus Umdau kommende, zur Kur in den Hofen weisende 19 Jahre alte Kontoristin Ulrike Salder wurde von einem Lastkraftwagen, den ein anliegendes betrunkenes Fahrer auf die falsche Straßenseite lenkte, überfahren und getötet.

Finanzminister a. D. Dr. Dehlinger 70 Jahre

Der frühere Würt. Finanzminister Dr. Dehlinger vollendet am 20. Mai in alter Frische und gewohnter Arbeitsfreudigkeit sein 70. Lebensjahr. Die großen Verdienste, die sich der Jubilar in seiner langen Amtszeit um das Land Württemberg und seine Finanzen erworben hat, aber auch seine persönlichen Eigenschaften, sein freundliches, schlichtes Wesen und seine Volksverbundenheit stehen noch in heilem Andenken. Ministerpräsident Mergenthaler hat ihm, zugleich namens der Würt. Landesregierung, Glückwünsche übermittelt.

Theater und Film

Kurzaal-Vorstellungen Herrenald

Montag den 22. Mai: „Gefährlicher Frühling“

Der Janer des Frühling und die Romantik einer wiedererwachenden Liebe geben diesem stimmungsvollen Wagnis jene wohlwollende warme Atmosphäre, die den tiefen Eindruck des liebenswürdigen Lustspiels bestimmt. Aus dieser ganz gewobenen Atmosphäre heraus erwächst die psychologisch mit wunderbarer Feinheit entwickelte Handlung, zieht die Begegnung des Professors Lorenz mit dem jungen Mädchen Renate einer anmutigen Vision gleich vorüber. Verträumte Winkel eines ländlichen Gehirgsbüttchens, frühlinghafte Landschaften und fröhliche Gesichter sind die Kamera so plastisch ein, daß das anheimelnde liebevolle Milieu den zauberhaften Reiz dieses schönen Frühlingstums noch erfreulich unterstreicht. Im Beiprogramm: Naturfilm und Deutsche Wochenschau.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.08 Uhr bis morgen früh 5.07 Uhr
Mondaufgang 5.07 Uhr Monduntergang 18.52 Uhr

Die Zulagen für werdende und stillende Mütter

Dem 63. Buteilungszeitraum an erhalten die werdenden Mütter die ihnen zustehenden Zulagen in Form besonderer Lebensmittelkarten, nicht mehr wie bisher in Berechtigungscheinen und Reise- und Gasfahrrad- sowie Lebensmittelmarken. Im Zusammenhang mit dieser Umstellung soll auf die zur Zeit gültigen Bestimmungen zusammenfassend hingewiesen werden. Die werdenden und stillenden Mütter sowie die Wöchnerinnen erhalten eine tägliche Zulage von 1/2 Liter Vollmilch und 100 Gramm Rahmmittel. An Stelle von 200 Gramm Rahmmittel wöchentlich können 125 Gramm Butter bezogen werden. Diese Umtauschmöglichkeit besteht jetzt während der Gesamtdauer der Zulageberechtigung. Die früher vorgeschriebene Begrenzung auf die Zeit unmittelbar vor und nach der Geburt ist weggefallen. An Stelle der Rahmmittel kann auch die gleiche Gewichtsmenge Brot gewährt werden. Dieser Umtausch ist insbesondere für die Mütter vorgesehen, die im Arbeitseinsatz stehen und deshalb keine Gelegenheit haben, sich Rahmmittelgerichte zuzubereiten.

Die Zulagen erhalten die werdenden Mütter vom Zeitpunkt der Feststellung der Schwangerschaft an, Wöchnerinnen für die ersten sechs Wochen nach der Geburt und stillende Mütter für die Dauer des Stillens, höchstens jedoch für neun Monate. Die Zulageberechtigung muß durch eine Bescheinigung des Arztes oder einer Hebamme nachgewiesen werden. Bei stillenden Müttern und Wöchnerinnen genügt auch die Bescheinigung einer staatlich anerkannten Fachkraft der NSB. (Volkspflegerin, Säuglingspflegerin, Gemeindefachkraft).

Neben den Zulagen stehen den Wöchnerinnen und stillenden Müttern auch noch die Lebensmittelkarten des Säuglings zur Verfügung. Wird der Säugling in eine Krankenanstalt aufgenommen, so können der Mutter die Karten des Säuglings nur befohlen werden, wenn sie — ohne selbst in Anstaltsverpflegung zu sein — die Ernährung des Säuglings überwiegend durch Stillen besorgt.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Uhr: Depokonzert, 9.00—10.00 Uhr: Musik zum Sonntagmorgen, 10.30—11.00 Uhr: Vom großen Vaterland: Eine Sendung zum Muttertag mit einer Ansprache der Reichsfrankenführerin Gertrud Scholz-Klein und einer Dichtung von Fr. B. Hummer, 11.05—11.30 Uhr: Eine Mutterfanate von Karl-Heinz Klein, angeführt von der Rundfunkspielführer Mädeln, 11.30 bis 14.00 Uhr: Das deutsche Volkstheater, 15.00—15.45 Uhr: Kumpelschlag, ein Märchen von Alfred Brugel mit Musik von Alexander Wallbe, 15.45—16.00 Uhr: Solistenmusik, 16.00 bis 18.00 Uhr: Was sich Soldaten wünschen, 18.00—19.00 Uhr: Unterhaltungsabend deutscher Meister: Franz List; Haus-Sinfonie erster Teil und Schlußchor; Klavierkonzert G-Dur und „Des Preudes“, Vertung: Robert Deger, Solisten: Erich Witte, Siegfried Grundels, 19.00—20.00 Uhr: Der Zeitspiegel am Sonntag, 20.15—22.00 Uhr: Unter Klang am Abend, Unterhaltungsabend mit Solisten und Orchester.

Deutschlandsender: 9.00—10.00 Uhr: Unser Schachklub, Sprecher: Heidemarie Dohner und Ant. Reimer, 10.30—11.00 Uhr: Dünne Unterhaltungsstücke, 11.00—12.00 Uhr: Schöne Musik zum Sonntag: Mozart, Beethoven, Dvorak u. a., 21.00—22.00 Uhr: Abendkonzert mit Operettenmelodien.

Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Befahren: Gründung des Reichsdeutschen Reiches I, 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage, 14.15—15.00 Uhr: Die Hamburger Unterhaltungsrevue Rau Hoffmann spielt, 15.00—16.00 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Solistenmusik alter Meister, 16.00—17.00 Uhr: Sündes Nachmittagskonzert, 17.15—19.30 Uhr: Unterhaltungsabend aus Wien, 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel, 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte, 20.15—22.00 Uhr (auch Deutschlandsender): Hör jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Konzertsendung mit Werken von Beethoven, Hindel, Dittersdorf und Dandl.

Vollparbus gegen Terrorangriffe führen. Aus dem Reichspostministerium wird darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig ist, das Vollparbus, und zwar getrennt von der zugehörigen Auswechsellampe, bei Terrorangriffen stets getrennt unterzubringen. Zur Abhebung und Einabgabe, die überall im Reich erfolgen kann, ist die Einrichtung des Vollparbus notwendig, weil so viele Volksgenossen den Wohnort wechseln müssen, besonders in der Zeit, die sich dem Sommer, rechtzeitig Rückzahlungsscheine vor Verbrauch des alten Geldes zu bestellen.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß das Wort Vitamins erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁, von dem 1897 die Erforschung der Vitamins ausgegangen war, synthetisch herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Paulys Nährspeise
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn Weiz so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

10 Mark pro Tag in bar
zahlen wir bei Krankenhausentlohnung für 1.75 RM. Monatsprämie in der Altersgruppe 16—45 Jahre. Außerdem führen wir: Krankheitskostenkarte (bei Krankenhausbehandlung 1. 2. und 3. Klasse) u. Tagelohnkarte. Deutsche Krankenkassenversicherungs-A.-G. Landesdirektion für Schwabdeutschland, Stuttgart-8, Platz der SM. 14, Ruf 71183.

Kaufe laufend Birn-, Kirsch-, Zwetschgen- und Nußbaumstämme.
Emil Nouweller, Waldrennach.

Mädchen
möglichst mit Kochkenntnissen. Vorzustellen bei **Kaffee Wagner** Forzheim, Bahnhofstraße.

Haushälterin
(ev.) in den 40iger Jahren, rotl. mit Kind, welche etwas Landwirtschaft versteht. Angebote an **Christian Sage**, Forzheim (Baden) Krebspfad 48, Eirdlung.

sucht Doppelzimmer
mit Küchenbenutzung oder einen leeren Raum mit Küchenbenutzung für Kriegsdauer in Umgebung Wildbads. Angebote unter Nr. 934 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Hausgehilfin
in 2 Personen-Geschäftshaus ab sofort oder später gesucht. **Therese Wisk, Drogerie Karlsruhe**, Körnerstr. 28. Wildbad.

„Bergfrieden“
Nachmittags-Kaffee von 3—6 Uhr geöffnet. Freitag Ruhetag. Neuenbürg.

Verloren
Schlüssel in rotem Lederetui (Kobalt-Prüfungs-Nußdruck). Abzugeben gegen gute Belohnung im Café Dug oder auf dem Rathaus. Wildbad.

Verloren
brauner Schweinslederhandschuh von Wildbad nach Calmbach. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle des Engländer.

Zimmer u. Schlafstellen
für Arbeiter in Neuenbürg oder Umgebung gesucht. Angebote unter Nr. 937 an die Engländer-Geschäftsstelle.
Wer hätte für ein Auto nach Frankfurt a. M. Beiladung mitzugeben?
Auskunft erteilt **Goth. Manthe Neuenbürg**, Telefon 275.

Verloren
Grüheret, gebrauchter **Kochofen** Preis RM. 10.— zu verkaufen. **M. Kranh**, Hintere Gasse 44 I. Wildbad.

2 Morgen Wiesen
sind möglichst mehrjährig zu **verpachten.** **Windhof.**

Ein ausgekochter Gauner
ist ebenso wertlos wie ein ausgekochtes Gemüse. Man gießt mit dem Kochwasser zum Teil jene wertvollen Salze und Wirkstoffe fort, die in Tropen-Preparaten enthalten sind.
TROPEN
Mit Tropen-Preparaten kausallos ein Gebot der Stunde!
Neuenbürg.
Möbl. Zimmer
von berufstätigen Frauen sofort gesucht. Bettmöbel und Bett kann gestellt werden. Angebote unter Nr. 935 an die Engländer-Geschäftsstelle.
Schluß der Anzeigenannahme: 8 Uhr vormittags

Sein letzter Befehl

Ein Bataillonsführer sprengte sich für seine Soldaten
Von Kriegserzähler Jürgen B. Darnier

Wird man nicht fühlen können, was im tiefsten Innern eines Menschen vor sich geht, wenn ein höheres Schicksal plötzlich an ihn herantritt und unerfüllt seine Erfüllung fordert? Wenn im Angesicht des sicheren Unterganges der Mann, der Soldat und Führer weit über sich hinauswächst? Das ist anders als im Angriff und im mahnenderen Kampf, in dem es nur den einen Gedanken gibt — aller Dinge herrlichste — Sieg! Wir können immer nur stumm vor diesen Kameraden stehen, die sich selbst, die ihr Leben geben für uns und für ihre Kameraden —

Oberleutnant Horst Schulz entstammt einem hamburgisch-böhmischen Kaufmannsgeschlecht, einer jener Familien, die der alten Hansestadt Ruh und Ansehen in der Welt gaben — aber auch jener Verbundenheit, die einen Biberling mit seinem Freiheitskämpfer „Kaiser“ und als „Blau“ gebar. Er war Kompanieführer norddeutscher und sächsischer Grenadiere. In den Kämpfen vor dem Brestenlopf Nikolajew übernahm er die Führung des Bataillons, dessen Kommandeur im Urlaub war. Es war in den Tagen, als seine Division sich aus der drohenden bolschewistischen Einschließung zwischen Dnieper und Bug den Weg freikämpfte nach Westen — an den Jangal und den Bug.

An der Spitze seiner Grenadiere griff er mit seinem Bataillon ein Dorf an, in dem der Gegner mit Schanzgräben und vielen Maschinengewehren lag, dessen Besitz aber nötig war für den Weg nach Westen. Die Linsen aus dem Dorf waren schon im Dorf drin, und alles schien gut zu gehen — da plötzlich legten die Volksgewissen mit zwölf Panzern zum Gegenstoß gegen die in schweren Häuserkämpfen stehenden Grenadiere an. Die Panzerbekämpfungsmittel der Grenadiere waren in den vorausgehenden Kämpfen zu Ende gegangen. Das hätte es noch nicht, daß ein junger Unteroffizier einen Panzer vorzogen anspann und ihn außer Betrieb setzte — die anderen eilten mit aufsehender Anteilnahme zu ihm, so heftig und untreuen schon von allen Seiten das Bataillon.

Es gab nur einen, wenn das ganze Bataillon nicht in diesem unglücklichen Kampf aufgeben werden sollte: wieder aus dem Dorf. So wurde der Befehl gegeben.

Auf freiem Felde, hier nun von der Divisionartillerie wieder stärker unterstützt, was zwischen den Häusern nicht möglich war, wurde der Kampf fortgesetzt. Aber was für ein Kampf! In dem heißen Schuß und Rauch verdrängten die ohnehin schon überdeutlichen Panzer schnell die Grenadiere. Die Grenadiere hatten keine Munition, die Grenadiere traten in die Schützen und Schütz, die Munition wurde immer knapper. Panzer und Grenadiere, die Grenadiere, die Grenadiere nahmen zu — einer nach dem anderen schleppte sich verzwungen zurück. In dieser Lage traf die Oberleutnant ein par seiner Grenadiere an sich zusammen, schrie laut sein Befehl zum Gegenstoß über das Feld, zum Gegenstoß gegen die gerade wieder anrückenden Panzer. Rufen in sein „Gegenstoß, Gegenstoß!“ trat ihm das Weisheit, das ihm schwer verstand. Da waren aber auch schon vier seiner Grenadiere heran — einer rief die Panzer vom Kopf, und hinein betreten sie ihren Führer, ihn nun auch zurückzutragen... Der Kampf war ausgemessen geworden.

Aber schnell war der Oberleutnant wieder bei Besinnung. Er übernahm sofort die Lage. Wenn sein Bataillon so zurück würde, wäre es in Kürze ein Opfer der Panzer und der von ihnen herbeiziehenden Infanterie. Kein Mann würde bei ihm herauskommen. Er wählte um die Schwere seiner Verbundenheit. Schnelle ärztliche Hilfe würde ihm retten können. Aber würde sie wohl überhaupt noch schnell genug kommen? Die Kameraden waren verwundet — auch sie brachten den Wert. Und dort die Panzer — hier die allmächtig zurückstehenden Grenadiere. Das war für den Oberleutnant die Stunde des Schicksals. Ein höherer Befehl stand über ihm.

„Junge — es hat seinen Zweck — sagt, sagt mir vier Gegen — schlag auch selber durch — noch schafft ihr es...“

Sie wollten es nicht, wollten nicht ihren Oberleutnant einfach liegenlassen. „Ach, bedenk es.“ Das war Har, daran war es kein Zweifel. Ein volles Magazin von der Maschinengewehre des einen ließ er sich noch geben — ein letzter Handdruck.

Zwischen den Grenadiere seines Bataillons und den anrückenden Panzern lag der Oberleutnant, den die Infanterie vor Augen... Pflötzlich knatterte seine WPI los. Harrenant wußten den Beschießungen auf dem vordersten Panzer lag die Farbe — schon hörten sie herunter, tot oder verwundet. Wieder knatterte es, und ein drittes Mal, nun schon auf den zweiten Panzer.

Der Gegner wurde verwirrt. Seine Verluste wurden größer. Und immer wieder knatterte die Maschinengewehre des Oberleutnants. Die Panzer hielten. Durch ihre engen Schlitze wühlten die Volksgewissen des unerschütterlichen Widerstandes hinaus. Und immer noch knatterte die WPI kurz über ihm.

Hannelore

Roman von Maria Fuchs

Verlagsrechtlich Verlag Aug. Schöningh & Co., München

2. Fortsetzung Nachdruck verboten

Und wieder waren sie allein. Das Zimmer lag ebenmäßig. Man hörte dumpf die Gespräche der Patienten, die auf den Gorkenbänken herumlagen. Die raschen Schritte der Berge verlor man ins Rieseln. Ein flüchtiges unangenehmer Geruch von Medikamenten schlug sich durch die Ritzen der Tür.

„Hannelore, wir sind keine Kinder. Vielleicht waren wir beide noch nie so alt im Leben wie jetzt. Und alle Menschen haben ihre eigenen Wege.“

„Ich kann nicht“, erklärte sie verzagt.

„Und wie sollen wir weiterleben miteinander, wenn ich nicht teilnehmen darf an dir? Denkst du an das nicht?“

Nein, daran dachte sie nicht, weil sie ein Weiterleben nie in Betracht zog. Doch sich ihre zwei Herzen je einmal nach ein gemeinsamen Weg treffen, das war unendlich geworden. Das nun kommen würde, das war sie müde zu denken.

Auch Rudolf konnte sich trotz seiner Liebe schwer an den Gedanken eines dauernden Zusammenlebens mit ihr gewöhnen, aber weniger nach ein Gegenwärtigkeit. Es würde alles anders sein — Dieter schickte. Schon diese Worte allein war ihm ertragbar. Hannelore hatte ihm die Seele, den Inhalt seines reichen Dalzins genommen. Das war der Akt, der ewig klaffende, der jede Gemeinschaft zerstörte. Er liebte keine Frau, gewiß. Aber diese Liebe gleich namache einer Blüte ohne Duft, einer Perle ohne Licht. Es würde sie nie allein lassen, schwach und elend, wie sie jetzt war. Nur verlangte er nach Klarheit.

„Doch du nicht daran gedacht, daß dies ein gerichtliches Nachspiel haben wird?“ dachte er vor sich weiter. „Man wird unsere intimen Angelegenheiten aufzählen. Ich könnte den leichten entgegenarbeiten, wenn du mir was sagen würdest. Ich hab das Gefühl, du lebst in einer hohen Verborgenheit, in einem Wald, der dir ausgespart werden muß.“

„Es ist alles Nebulium an mir, angefangen von dem Tag, an dem ich geliebt habe.“ Sie legte es in zentraler Geschlossenheit ab.

ant — ganz kurze Feuerstöße. Aber sie sahen — hartgenau mußte der Oberleutnant trotz seiner Verbundenheit stehen — eisdalt und klar.

Das Schreien und Schreien dröhnte nun zu, indes sich weiter zurück das Grenadierebataillon neu sammelte und zu Abwehr und Gegenstoß bereitstellte. Die Panzer hielten immer noch — und schon röhnte einer zurück. Ihre ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf den Oberleutnant.

Da plötzlich hatte der Gegner den Oberleutnant erbebt. Und ebenso plötzlich verzwungen mitten im Schuß die Maschinengewehre.

Es blieb nur noch zu berichten, daß von den zwölf Panzern später neun vernichtet wurden, dazu eine Batterie des Feindes. Die Division aber konnte dank diesem Erfolg ihren Weg nach Westen antreten — mitten durch den Feind hindurch.

Das Erbe

Begegnung südwestlich Zarnopol
Von Kriegserzähler Karl Wenz

44-48 Die südwestlich Zarnopol vorgehenden 44-Divisionen und Verbände des Heeres brachen einer Panzerarmee Einhalt. Das heißt, daß jene Einheiten, die monatelang in schwerem Ringen gegen die sowjetischen Kräfte standen, durch trübe, vollmotorisierte Truppen abgelöst worden sind. Während auf den Halbbahnen die Kolonnen Tag für Tag nach vorn drängen, sammeln sich seitlich der Straßen die Soldaten dieser 1. Armee, um nach Neuaufstellung und Neuaufstellung wieder in tagelange Formationen zu bilden. Das Leben auf der Halbbahn verstimmt, wenn Soldaten der abgelösten Armee vorbeimarschieren, ein flüchtiges, bewegtes Gedächtnis erfüllt die geistesvoll jungen Soldaten, die das Erbe der tapferen Berliner übernommen haben.

Als in den Abendstunden Panzer einer 44-Panzerdivision nach vorn führen, begegnete ihnen eine Gruppe Soldaten aller Dienstgrade, die jener Armee angehörten. Sie war nur noch wenige Meter von den Panzern getrennt, als sich ein Unteroffizier aus der Reihe seiner Kameraden löste und erregt auf einen der letzten Panzer zulief.

„Junge! Heiß!“, schrie er und meinte damit den Kommandanten des betreffenden Panzers, einen jungen 44-Unteroffizier. Dessen Gesicht verriet für einige Augenblicke größte Bestürzung, die jedoch bald einem besetzten Lachen wich, denn er hatte in dem Unteroffizier seinen Vater erkannt. Er rief den Kopfhalter von seinem wirren Harnschuß und war auch schon im nächsten Augenblick vom Panzer herunter.

Eine ganze Weile konnte keiner von beiden ein Wort über die Lippen bringen. Sie schüttelten sich nur immer wieder die Hände und sahen sich lachend an. Dann aber begann ein eifriges Erzählen. Von den harten Kämpfen in Schnee und Eis, über die Kälte der Berge, von der beständigen Angst der Zerstörung, mit Illusionen umzugehen, und von dem eisernen Willen der Soldaten der 1. Armee, so lange zu verteidigen, bis die letzte Patrone verfliegen oder neue Kräfte zur Verstärkung ankommen würden. Vor einigen Tagen sei nun plötzlich der Arm, den die Sowjets um die deutschen Stellungen zu legen gedachten, in Rückwärtsbewegung gekommen und die Spitzentruppen der zum Gegenstoß angetretenen Divisionen zu ihnen durchgeschoben.

Dem jungen Panzerkommandanten konnte man die Freude, seinen Vater gesund vor sich zu sehen, vom Gesicht ablesen. Er sagte, daß sie jetzt, nachdem die Schneeschmelze ihrem Ende zuging und auch bald der Eisgang auf den Straßen abgedrosselt würde, die Zerstörung weiter nach Osten zurückzuschlagen gedächten.

Die Panzerkolonne war bereits hinter dem hohen Hügel, um den sich die Halbbahn in einer leichten Kurve wand, verschwunden. Der junge 44-Unteroffizier reichte seinem Vater noch einmal die Hand und drückte sie kräftig.

„Mach's gut, Vater!“ — „Alles Gute, Junge!“

Er heulten die Motoren auf und der Panzer brauste seiner Kolonne nach. Sein Kommandant aber, der das Erbe seines Vaters mit nach vorn trug, blieb zurück und erhob die Hand zum Gruß.

Lieder haben ihre Geschichte

Von WND-Kriegserzähler Strässer

WND-48 Herms Niel sah eines Morgens beim Frühstück in seinem schönen Heim bei Potsdam-Wilhelmsruh — seine Frau machte ihm gerade eine „Eintüte“ zurecht, wie die Berliner sagen — da zog in der Nähe eine Kompanie vorbei. Als Herms Niel gerade beglücklich zusehen wollte, tönte unten vor ihm Haus eine tolle Stimme: „Singen!“ und dann das laute Kommando: „Drei, vier...!“ Da ließ der Wehrer der Marschlieder seine hakenbewehrte Hand sinken und legte zu seiner Frau: „Siehst du, das ist ein Marschlied, wie ich es brauchen kann!“ Raus auf und ging in seine „Berghaus“, wie er den kleinen Raum mit dem notenüberdeckten Schreittisch nennt. Wenig später war das lädige Lied geboren, das jetzt

„Nach einmal hat er: „Hannelore, glaub mir doch, morgen oder übermorgen zwingen sie dich zu reden. Sag es mir, damit ich dir helfen kann. Ich werde dich doch besser als fremde Menschen.“

„Ich kann nicht.“ Sie sah in sich zusammenfassend, ein Häuflein trodenen Elend und dabei doch gottgewolltes Menschenleben.

„Doch, wir müssen uns nicht wehren.“ Er ging von ihr, langsam, ohne Handdruck. Die weiße, hohe, leise Tür des Spitalzimmers schloß sich hinter ihm.

Sie stellte sich mit beiden Händen an den Konten des Bettes fest. Da war wieder dieses entsetzliche Würgen in der Brust, das ihr den Atem zusammenpreßte und jedes Wort in ein Gurgeln verwandelte. Warum nur war das große, gewaltige Tor hinter ihr nicht zugefallen? Warum? Ihre Frage schlug hämmend empot zu dem geschickten Kreuzfahr, das an der Wand hing.

Jeden Tag brachte ihr Rudolf trübe Plänen. Er wiederholte ganz selten seine Fragen. Sie miß ihm mit dem roten haltigen Schmeigen aus, das im verkehrte. Hannelore wartete schweigend die Befehle ab und atmete befreit auf, wenn sie wieder zu Ende war und Rudolf sein: „Auf Wiedersehen, morgen!“ sagte.

So rollten sich acht Tage ab. Oft weinte sie inmitten der kalten Wände und lächelte sich des Nachts von Händen ergriffen, die leichsicheres Gerippe waren. Sie sperrten sich ins Latzenhaars, dachte sie voll Entsetzen. Die Frau mit den stehenden Händen fiel ihr ein und Dorthem. Sie wogte daraufhin nur leise in die Hingelungen, damit sie niemand dahe. Hier wurde sie wohnhaft zwischen den vier engen Wänden, die so faßig weiß waren, daß es darin fröhlich und aufregend waren auch die Berühre bei den Wänden. Man hatte Wärme, die einsochsen Antworten von ihr loszuschleusen. Sie war gewöhnlich und zählte die Worte ab wie Gold, was dem man nicht zu viel vorausgaben durfte, wollte man nicht gänzlich verarmen.

Aber alles wogende Schwelgen nützte sie nichts, denn eines Tages, als sie glaubte, vom Krankenhaus entlassen zu werden, überfiel sie man sie dem Gerichte. Untersuchungsamt! — Gerichte! — Wozu? Hatte sie sich nicht selbst gehandelt? Waren nicht die unangenehmlich zermarterten Jahre ihrer Erziehung, die Gerichte und Säbne ungleich?

Die Heile, die Hannelore mit noch einer aderen Frau teilte, war ras, die Fenster vergittert, die Schreien undurchdringlich. Der große Anstich dümpfte jede bereitwillige Heile von außen. Sie sah mehr mit verflungenen Händen auf dem Esfel, dessen unangenehm Klüßchen adete, wenn sie sich daranlehnte.

nen Weg bis in alle Garnisonen fand: „Und plötzlich rief der Unteroffizier: Singen! Drei... vier...!“

So haben alle diese kleinen Lieber ihre Geschichten. Nicht nur die „Voll Marlen“ und die „Tapfere kleine Soldatenfrau“, deren Entstehung und Schicksale ja allgemein bekannt sind. Von fast allen Liedern, die unser Volk und unsere Soldaten jetzt im Striege singen, könnte man solche Geschichten erzählen. — Da ist zum Beispiel das weitverbreitete „Wenn im Tal die Rosen blühen...“ mit dem Refrain: „Rosemarie — lebe wohl, mein dunkelblondes Kind...“ Dies im Arbeitsdienst entstandene Marschlied fand vor Jahren schon Eingang in eine Arbeitsdienstabteilung im Rheinland, die es zu ihrem „Armeemarsch Nr. 1“ erkor und tagtäglich durch Städtchen lang. Der schöne Name Rosemarie gefiel den jungen Wärlern in jenem Städtchen so gut, daß eine Reihe Mädchen, die damals zur Welt kamen, diesen Namen nun für ganze Leben tragen. Und das ist eine verbürgte wahre Geschichte.

Wahr ist auch jene Geschichte von der Entstehung des überaus gelungene Refrains des Wehrerwaldliedes „O du schöner Wehrerwald — über deine Höhen fließt der Wind so kalt“. Ursprünglich war dies Lied das Lied vom Sauerland, das „in aller Welt bekannt“ ist. Ein Arbeitsdienstführer, der auf der Höhe des Wehrerwaldes, am Sieglkopf, seinen Dienst tat, schrieb den neuen Refrain. Und wenn es heute in ganz Deutschland klingt: „Jedoch der kleinste Sonnenschein, bringt tief ins Herz hinein“, so zeigt diese weite Verbreitung der neuen Fassung, daß dieser bescheidene unbekante Mann vom Sieglkopf mit seinem kleinen Herz genau ins Herz des Volkes getroffen hat.

Lieber haben ihre Geschichten, und daß sie oft zu Schicksalen werden — wozu sieht es wohl ihren schicksalhaften Ausblick an?

Steigerung trotz Bombenterror

Generaloberst Fromm im Protektorat

Generaloberst Fromm, Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, besuchte im Protektorat eine Kaserne der Deutschen Arbeitsfront des Sudetenlandes. In einer Ansprache sagte Generaloberst Fromm u. a.: Der obersten Führung der Wehrmacht ist wohl bekannt, daß der Führer geschaffenen Deutschen Arbeitsfront in erster Linie das Verdienst zuzählt, daß im fünften Kriegsjahr nicht nur im Gegensatz zu den Jahren 1917/18 Arbeitsfrieden und Arbeitswillen herrschen, sondern daß durch neue Leistungsförderung die deutsche Rüstung ihre Erzeugungszahlen zu erhöhen imstande ist. Der Bombenterror hat die deutsche Produktion nicht zu treffen vermocht. Die deutsche Rüstung vermochte in all ihren Einzelprogrammen ihre planmäßige Steigerung durchzuführen. Die Leistung und das Opfer der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen in den bombengefährdeten Gebieten sind beispielhaft und einzigartig und können von unseren Soldaten nur in anerkennendster Weise gewürdigt werden. Die deutsche Wehrmacht hat in den letzten Wochen und Monaten bewiesen, daß sie hart und widerstandsfähig ist. Auch die kommenden Entscheidungen werden zeigen, daß sie ihre alte Kraft nicht verloren hat.

Achtung — Wohnungsinhaber

Wer jetzt in den Luftschutzgebieten des Allernötigste für den Luftschutzkoffer zusammengebracht hat, wird dabei in Schränken und Kästen alle möglichen Aufhebel entdeckt haben, an die er längst nicht mehr dachte, die er also auch niemals mehr wirklich brauchte. Wer seine Bestände noch nicht auf das Notwendigste durchgesehen hat, sollte dies jetzt nachholen. Alle Kleidungsstücke, Wäsche, Flicken, Stoffreste — alles, was nur irgend entbehrlich ist, wird heute dringender denn je gebraucht, um Rohstoffe für die Kriegswirtschaft zu schaffen. Immer mehr steigt der Bedarf von Front und Heimatnotgebieten — helfe mit zum Ersetzen des Nötigsten; gebt für die

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidungsammlung
7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

„Das Reden ist nicht verboten“, sagte ihre Zellengenossin. Er war eine Frau mit etwa dreißig Jahren. Sie hatte Rüge, die irgend ein böses Paster unheimlich geübt hatte. Das langweilige Dahindolen Hannelores reizte sie. „Wie eine Bildsäule sitzen's da. Was könnt man werden neben ihnen.“

Hannelore sprach nichts darauf. Es kam ihr nur seltsam vor, daß es Menschen gab, denen hier in der muffigen Atmosphäre eines Kreises nicht von selbst das Wort verzwungen. Sie hatte immer einen Punkt an, der bald größer, bald kleiner wurde, je nachdem ihn das schwache Licht durch die Scheiben hereinließ. „Warum sind sie denn eingesperrt?“ erkundigte sich die Dreißigjährige. „Haben sie auch geschlafen?“

„Nein!“ Als kleiner Frühlingsbeichte kannte ihr dieke derbe Frage die Wangen rot.

„Was haben's denn angeht? Unschuldigerweis hat man sie doch nicht eingesperrt! Sie gehören zwar zu die sogenannten „Führer“. Zwei Lippen schoben sich spöttlich breit übereinander. Ein Strich lag heimlich schadenfreudig um die Mundwinkel. „Daß sie was auf dem Kerbholz haben, läßt man nicht glauben. Ausschauen tun's, als könnten sie niemand an Haut krümmen. Sein halt ein flüßes Wasser, he!“ Ihr Lachen sprang auf Hannelores Herz, daß es darunter namenlos lit. „Jessen, kein sie eine laube Verdon“, schimpfte die andere, nach derber werdend. „Wer wird sich denn schmeicheln? Wenn ich nur schon brauchen wür aus dem Goutloch! Seht sie sich schon die vierle Rücken in Untersuchungshaft. Bei ihnen wird die Sach schon rascher abgewickelt. Sie kein a Roblere. Aber wenn ich herauskomme, kann ich mein Viehhaber feiment Verleugnen tät er mich geht, der Cump! Und für wen hab ich gestohlen? Ein kleines Mennschlein, das muß man sagen! Diese Kasse kann ich jetzt zur Genüge.“

Hannelore holperte hundertmal im Tag über die ordinäre Spende ihrer Genossin. Sie hätte sich schmeigend hier abgefunden, auch abgewinkt, nur allein kein können! Und keine Verbüße durchmachen! Sie sah von den anderen ziemlich ab, wenn sie im Hof herum im Gleichschritt im Kreise wortlos umhergingen. Manche hatten Kummern und man rief sie nach ihnen. Ein biß nach Frau Reichmar. Es war, als wäre sie nur durch einen Unfall da hineingelommen. Sie kam sich aber nicht besser vor als die anderen. Was mochten sie auch auf dem Gewissen haben? Wohlhabene Gut! Und he! Zummal strerleses Leben! Zwei — Veden — zwei — Veden — das ging so im Gülenmarich dahin und manche lachte dabei hämlich, wenn sie sah, wie Hannelore tief ernst die kleinen Schritte zählte.

Fortsetzung folgt



Ein Blütenkränzlein zum Muttertage

Mutter und Volkheit

V. A. Der Strom nationalen Lebens quillt aus dem Mutterchoße; Leben erst schafft Völker! Trägerin der Lebensidee aber ist die Mutter, die dem Kinde das Leben und das Kind der Volkheit schenkt. Darum erwirbt sich die Frau, die von echter Freude am Muttertum erfüllt ist, die höchste Geltung, das schönste Ansehen im Kulturstaate. Gezeigt ist die Erfüllung der Mutterpflichten überaus opferreich. Nicht allein die Geburt, sondern auch die Aufzucht der Kinder geht ohne harte Schmerzen und traurige Erfahren nicht ab. Ehre drum der Mutter, die ihrem Volke reichen Kinderleihen zu-leitet, damit es mit den jungen Menschen Kultur zu schaffen vermöge! Und es haben sich schon die löstlichen Früchte aus reich quellender Mutterkraft zum Glücke unseres Volkes, in der gesamten Menschheit ergeben. Einige Beispiele mögen folgen.

Zustus von Liebig war neuntes Kind unter 10 Geschwistern; das bedeutet, daß es den großen Entdecker, Forscher und Erfinder nicht gegeben hätte, wenn seine Mutter vor der immer erneuten Geburt eines Kindes zurückgeblieben wäre. Mozart wurde nach 6 Geschwistern geboren, und wenn die Mutter früher ihrer hohen Pflicht müde gewesen wäre, dann hätten wir weder den überragenden Komponisten bekommen, noch durch seine Hand die Ausgestaltung der deutschen Oper. Johann Sebastian Bach wurde als Mutter geboren, Blücher als Siebenter. In den Frauen, die besonders viele Kinder hatten, gehört die Mutter Vorkurs, die ein Duzend Kinder gebar; und Albrecht Dürers Mutter, deren christliche Erscheinung vom Meister bildlich aufbewahrt wurde, hat gar die Not von 18 Wochenbetten nicht gekannt. Wenn Großmutter Siemens nicht 15 Kinder gehabt hätte, deren jüngstes der Vater von Werner Siemens wurde, dann läge heute die technische Welt anders aus, als sie sich uns darstellt, und bemerkt sei, daß von den ebenfalls 14 Siemensgeschwistern nicht nur Werner, der Vierte der langen Reihe, überaus abt war, Knobloch hatte n. o. ch 16, Haudin n. o. ch 11 Geschwister; es zeigt sich also vielfach, daß kinderreiche Familien geniefördernd sind.

Mutter und Zahnschmerz

Die Wissenschaft hat festgestellt, daß die erbliche Begabung der Regel nach „über Kreuz“ geht, daß also Anaben geistige Anlagen zunächst von der Mutter erhalten, während der Vater sie auf die Töchter überträgt, die sie nun — selbst Mütter geworden — erst wieder auf die eigenen Söhne zu übertragen vermögen. Eine Bestätigung bietet uns das deutsche Christentum. Auffallend viele bedeutende Dichter sind Söhne poetisch veranlagter Mütter gewesen. Es ist hierbei gar nicht nötig, daß die Mutter selbst dichtet. Es scheint sogar eine „latente“ Begabung, ein noch unausgeschöpftes Talent, am forderlichsten für die Vererbung eines Geistesgutes zu sein. Goethe erwidert, sich des mütterlichen Erbtums bereits be-

wußt werdend, daß ihm „von Mütterlein die Lust zum Fabulieren“ überkommen sei und bestatigt uns, daß seine Mutter eine hervorragende Erzählerin war, wie wir sie ja auch als vortreffliche Briefschreiberin kennen. Ernst Moritz Arndt erzählt uns, daß seine Mutter eine gleiche erzählerische Begabung hatte, und daßselbe gilt für die Mutter des süßenden Romantikers Tieck, die den Anaben schon früh ins poetische Land der Phantasie eingeführt hat. Scheffels Mutter war eine Frau, die dem Sohne das dichterische und erzählerische Volksgut seines alemannischen Stammes schon in den Kinderjahren vermittelte. Schiller hat von seiner Mutter außer auf-fallenden körperlichen Eigenschaften, die sich bis auf Haar-farbe und Hauttönung erstreckten, die Gabe zum ethischen Kathos erhalten, das seine Werke auszeichnet. Der große Kant schreibt seiner Mutter größten Einfluß auf sein Wesen zu und ehrt damit die schlichte Königsberger Handwerkerst-frau, die uns in ihm den großen Erzieher Deutschlands schenkte.

Verse großer Deutscher fürs Mütterlein

So ruht sich's nirgends in der weiten Welt, als wenn die Mutter dich am Herzen hält, singt der Voet der deutschen Reichsheinigung, der Schwabe Karl Herol, und er gibt uns zugleich diese wahren Verse fürs nationale Stammbuch:

Die ganze Welt mit ihren reichen Schätzen — die Mutterliebe kann sie nicht ersetzen!

Anastasius Grün, der Dichter der Dänemark, bekennet dankbar: „Rein Füllhorn, das von allen Schätzen reanet, ist reicher als die Mutterhand, die leant!“ und der ihm stammesartig benachbarte, heute nicht mehr allzu bekannte Dichter Karl Wed gesteht bewundernd: „Ein Mutter-berg ist größer als die Welt“. Schiller rühmt die Mutter, die der Nation Männer schenkt; in der „Braut von Messina“ findet sich das Jitit: „Mit der Mutter und ihren Söhnen frönt sich die herrlich vollendete Welt“.

„Wie hat ein Kind so seiner rein und reat erziehenden Mutter vergessen“, heißt es bei dem gemüthsstarken Jean Paul, und der große Pädagoge Pestalozzi stimmt ihm zu: „Eine brave Mutter, die ihre Kinder selbst lehr, ist immer das, was mich auf Gottes Boden am schönsten dünkt!“ Aber gewiß ist es, daß die Erfüllung der Mutterpflicht, annal die Erziehung der Kinder, eine Aufgabe ist, die höchste Anforderungen an die Selbstkand der mütterlichen Frau stellt, und mit Recht sagt der Deutschschweizer Otto von Velner: „An verdienender Mutterliebe sind mehr Menschen zugrunde gegangen, als an der gefährlichsten Kinderkrankheit!“ Aber die Mutter, die mit erster Liebe ihre Kinder erzieht, erwirbt sich den höchsten Dank ihrer Nation und deren, die sie gebar, selbst. Denn mit Recht sagt der Philosoph Friedrich Hegel: „Die Mutter ist der Genius des Kindes“.

„Du hast Mutter zu ihr gesagt“

Immer weiter wurde es Erna Wehlen zumut, je näher der Muttertag rückte, je mehr Anzeichen von dem Gedanken an die allertreueste Liebe sprachen. So ganz fest hatte sie, die sehr jung Witwe geworden war, sich an ihre Mutter ange-schlossen. Ihr Söhnchen, die Mutter und sie hatten eine so innige Gemeinschaft gebildet, daß der Schmerz um verlorenes Glück immer leiser geworden war.

Und nun war kurz nach dem letzten Muttertag, an dem sie bewußter als je ihre Liebe und Dankbarkeit empfunden und geäußert hatte, die Mutter plötzlich dahingerafft worden. Die immer fröhliche, Arbeitsfrohe, noch so Junge!

Die andere aber, die Alte, Kränkliche, Stille, die lebte! Die sah in dem Alterschein der Passhorstadt, seinem zur Freude — Etwas Häßliches, Qualendes, aus Neid und Groß ge-wißt, quoll in Erna Wehlen hoch und machte ihren Mund schmal, so oft sie an ihres verstorbenen Mannes Mutter dachte. Die lebte! —

In das Kattern der Nähmaschine lang der fröhliche Gruß ihres Jungen, und die bösen Gedanken vertrieben sich.

„Na, Heuzel, wieder was Neues gelernt heute?“ Der Kleine kellte sich mit wichtiger Miene vor ihr auf: „Ja! Hör' mal zu! Das müssen wir bis Sonntag ganz fein können: Ich wünsche dir, lieb Mütterlein, Ein Leben ganz voll Sonnenschein.“

Unbekümmert hatte der Junge die Worte herausgeschmet-tert und sah nun besallend auf die Mutter. Die aber tupfte sich die Tränen aus den Augen.

„Oh, Mutti, wegen Großmutter?“ fragte der Kleine be-drückt. Die Mutter nickte. — Hinter der leiten Augenstirn arbeitete es sichtbar. Und dann leuchteten die Augen auf: „Aber, du hast doch noch eine andere Mutter!“

Frugend sah Erna Wehlen den Kleinen an. „Ja, wo wir doch mal waren, als Papi noch lebte. Du hast „Mutter“ zu ihr gesagt; das weiß ich noch.“

Der Junge fürchte davon. Zu viel gab es in Hof und Garten jeden Tag zu sehen und zu erforschen.

Erna Wehlen sah still vor ihrer Näharbeit. — „Du hast Mutter zu ihr gesagt...“ Gesagt! Ja! — Aber auch nur im leichsten eine Verbundenheit gewollt, empfunden, gepflegt? Das heilige Wort „Mutter“ also nur so hingepulvert?

Die Hände ruhten. Doch die Gedanken arbeiteten und gingen nie begangene Wege. „Gut, doch ich dich nicht brauche, und dreimal gut, daß du mich nicht brauchst!“ Hatte sie nicht voll leisen Triumphes so gedacht während ihrer häßlichen Besuche bei der alten Mutter ihres Mannes? Und sich dann wieder zu Hause eingepossen in die Liebe ihrer Drei? — Ah, nun waren zwei davon schon gegangen...

„Du hast Mutter zu ihr gesagt!“ — Wie ein plötzlicher Säred fiel es über die sinnende Frau: „In die Alte, Kränk-liche, nicht viel ärmer als sie, die eben ihres Kindes janzgen-des Rufen zu sich heraufschallen hört? Hat sie bei dem Jammer um den Verlust ihres Mannes eigentlich an den Jammer jener alten Frau gedacht, die ihren einzigen Sohn verlor? Hatte sie nicht mit beinahe hochmütiger Abble die andere immer wieder fühlen lassen: Ich brauche keinen Ratgeber, keinen Helfer, meine Mutter und ihre Liebe sind mir genug?“

„Ich — brauche — nicht! Stolz klingendes Wort! Aber, braucht der andere vielleicht etwas? Dich... und Wärme aus deinem Herzen?“ — Ein verarbeitetes Gefühl unter weißem Scheitel taucht vor Erna Wehlen auf. Die Augen bliden schüchtern, rein, freudlos, hoffnungslos. Es ist nichts und niemand mehr da, das einen braucht und liebt.

Wie ein Bekenntnis lang es durch ihre schnellen, zit-ternden Atemzüge: „Und ist doch auch eine Mutter, die Alte dort in dem Heim, die so viele, viele Lasten getragen hat. Und hat doch ihren Sohn geliebt und umsorgt mit gerade so viel Freude und Hoffnung, wie ich es jetzt mit meinem Kleinen tue... Ach, und ich war ihr eine schlechte Tochter! Ich müchtig, bei aller Liebe für die Reinen. Eng und hart.“ —

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Enztaler“-Bände erzählen

Fortsetzung Va Mai 1894 (vor 50 Jahren)

Allgemeines

Der Landwirtschaftliche Bezirksverein hielt am 1. Mai im „Baren“ zu Neuenbürg seine Frühjahrsver-sammlung ab. Vorstand Oberamtmann Maier konnte Besuche in großer Zahl begrüßen. Oberamtsrat Dr. Böpple erplattete den Kassenerbericht, und da keinerlei Beanstandungen erfolgten, wurde ihm Entlassung erteilt. Der Haushaltsplan für 1894 wurde in Einnahmen auf 217,44 Mark, in Ausgaben auf 217 Mark festgesetzt. Vorstand Maier wies auf die außer-ordentliche Tätigkeit des Vereins zur Bekämpfung des durch den Futtermittelmangel entstandenen Notstandes hin, die sich nicht nur auf die Vereinsmitglieder, sondern auf alle Land-wirte ohne Unterscheid erstreckte. Deshalb sei es Pflicht für jeden Landwirt, dem Verein beizutreten, da er nur dann wirk-lich wirken könne, wenn er entsprechende Unterstützung finde. Der Ausschuh habe die Modalitäten eines gemeinsamen Vieh-einkaufes festgelegt und es sei dann in einer Versammlung von Gemeindevorstellern und des Ausschusses zu einer Ein-gang über ein gemeinsames Vorgehen gekommen. Demnach werde die Vieheinfahe in der Weise bewerkstelligt, daß in ge-wissen Zwischenräumen vom Verein schönes Milchvieh einge-führt und zum Verkauf gebracht werde; den Minderbemittel-ten würden dabei die weitgehendsten Nachlasserleichterun-gen gewährt. Die Mittel dazu würden durch Inanspruch-nahme eines Staatskredits beschafft. Die Verammlung er-klärte sich mit dem Unternehmen einverstanden. Landwirt-schaftsinspektor Hornberger (Kottweil) hielt einen Vortrag über das Thema: „Was ist im Interesse eines wachsmähtigen und ergiebigen Futterbaues zu wünschen?“ Der Vortrag, der dankenswerter Fingereise gab, wurde sehr beifällig aufgenom-men. Vereinssekretär Müller berichtete über die Tätigkeit des Notstandsamtes und brachte dabei eine Uebersicht über die bisher vermittelten Kraftfuttermittel usw. zur Kenntnis. Zum Schluß erplattete er dann noch den Redaktionsbericht für 1893, der ein umfangreiches Bild über die Tätigkeit des Ver-eins darbot.

Aus der Oberamtsstadt

Vom 1. Mai ab wurden die Postbriefkästen in Neuenbürg täglich viermal geleert.

Eine Batterie des in Landau (Wals) garnisonierenden 6. bayrischen Feldartillerie-Regiments kam am 29. Mai mit acht Geschützen durch Neuenbürg. Das Regiment befand sich in mehreren Abteilungen auf dem Marsch nach dem Reichsfeld bei Augsburg, wo große Uebungen stattfinden sollten.

Mitteilungen aus den Oberamtsorten

Im Größeltal wurden am 31. Mai die ersten reifen Heidelbeeren geerntet.

Stationenmeister und Postexpeditor Heim in Birken-feld wurde am Vormittag des 1. Mai von einem Schlaganfall betroffen, der seinem Leben ein jähes Ende bereite.

Schon am 7. Mai hat der Junfer Karl Wachteler in Arn-bach bei bewöltem Himmel einen Bienschwarm gefast.

An Stelle des im Jahre 1893 abgebrannten Rathhauses beschloß die Gemeinde Salzbach mit einem Kostaufwande von 2000 Mark ein neues Schul- und Rathhaus zu errichten. Die Bauarbeiten wurden am 13. Mai im „Enztaler“ ausge-schrieben.

Das Gasthaus zum „Ader“ in Grunbach wurde samt Inventar um 3000 Mark an Herrn Enderle in Forzhelm verkauft.

Die Stadt Herrenald wandte sich an die württember-gische Regierung mit der Bitte um Gewährung eines Staats-zuschusses von 100 000 Mark zum Bau einer Bahn von Her-renald nach Karlsbrunne bzw. Forzhelm. Dazu wurde gesagt: Herrenald, Loffenan, Bernbach und die nächstgelegenen Orte befinden sich, wie keine andere Gegend des Landes, in der eigentümlichen Lage, von den übrigen Landesteilen, ja sogar vom Sitz ihrer Oberamtsbehörden, durch das Gebirge weinabe abgeschnitten zu sein, so daß zum Verkehre nach Neuenbürg größtentheils als einzige Reisegelegenheit der 21 Kilometer lange Fuhrmarsch übrig bleibe. Es nehme daher auch kein Wunder, wenn man nach Loffenan oft von Neuenbürg aus den Umweg mit der Bahn über Biorabheim, Karlsbrunne, Ra-fatt, Oernsbach wähle.

Der Bahnhof zum „Girsch“ in Liebenzell ging durch Kauf um 3000 Mark an den Küchenchef Karl Kühnle in Heilbronn über, der das Anwesen am 1. Oktober übernehmen

Und da mußte erst der Sechsjährige heute kommen und 160

Lehrer sein: „Du hast Mutter zu ihr gesagt!“ — Wieder zog ein Schreck über ihr seltsam aufgewühltes Innere hin: Und wenn in ein Junge einst seinen Lebenskreis hat und ich ganz allein bin? Und es wird ein Valentinstag sein und Muttertag, und ich bin beiseitegesetzt, als sei ich nie eine Mutter gewesen? Erna Wehlen packte ihre Näharbeit zu-sammen. Die Mittagshunde war da. Ihre Hände taten ganz von selbst alle Handgriffe, die zur Vereitung der einfachen Mahlzeit nötig waren, aber ihre Gedanken wanderten immer noch und suchten. Je mehr sie aber zu der einsamen Alten hinüberstarrte, um so mehr löste sich der Schmerz um den Verlust der eigenen Mutter.

Mütterliche Liebe zu ehren — dazu war dieser kommende Sonntag in der Zeit der Sonne und des Blühens da. Und blühen sollte das Herz und schenken und lieben und nicht ängstlich abmessen: Wie nahe steht du mir? Was gibst du mir? Brauche ich dich?

Allen Müttern sollten unsere Herzen an diesem Tag ein Dankopfer bringen. Allen Müttern, und besonders jenen, die einsam und abseits trauern. —

„Heuzel, wir fahren am Muttertag zur Großmutter und bringen ihr Blumen mit!“ — Wie der Kleine jubelte! Er schlang die beiden Arme um der Mutter Hals, und tief küßte sie die Verbundenheit mit diesem jungen Leben.

Soviel Mutterliebe empfingen zu haben, soviel Mutter-liebe weitergeben zu dürfen: Glück lag darin und Kraft und — heilige Verpflichtung.

„Die Mutter — Urquell alles Guten“

Der für unser deutsches Denken so charakteristische, über-reiche Sprichwortschatz birgt auch eine Fülle von Blicdungen des heiligen Gedankens der Mutterkraft. Damit bezeugt uns der Volksmund, daß ein hartes Bewußtsein von der nation-alen, kulturellen und persönlichen Bedeutung der Mutter in allen Schichten unserer Bevölkerung lebt. Die Mutter ist der Urquell alles Guten“, sagt das deutsche Sprichwort und legt damit gemeinlich die Verpflichtung, der Mutter die höchste Dankbarkeit und Verehrung entgegenzubringen. „Mutterliebe geht über sieben Zöber“, heißt es im Tiroler Volksmunde, der damit zum Ausdruck bringt, daß die Liebe einer Mutter keine Grenzen und keine Unüberwindlichkeiten kennt, eine Tatsache, die sich ganz gemiß alljährlich tausend-mal bewahrheitet. „Und sei die Mutter noch so arm, sie gibt doch ihrem Kinde warm“, ist eine weitere Bärldigung der fast übermenschlichen Kraft, die dem Mutterherzen innewohnt. Die germanischen Bewohner Islands, das man auch das nordische Eiland nennt, haben ein altes Bekenntniswort: „Wenige sind wie der Vater, feiner wie die Mutter!“ Damit unterstreichen sie einerseits die unerschliche Eingabe der mütterlichen Frau an Kinder und Enkel, andererseits auch — und das ist eine Ehrenpflicht lehrer! — die Ehrfurcht, mit der der geistreiche Mensch zu der Frau aufschau, die im Mittelpunkt der Familie und damit auch des Volkes, in der geklärten Menschheit steht. „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden“, sagt ein zum Volksliebe gewordenes Gebicht, und mit Ernst mahnt der deutsche Muttertag, die Kinderpflichten zu erfüllen, ehe es zu spät ist, denn die Stunde kommt, die Stunde naht, wo du an Gräbern stehst und klagst!“ Der Muttertag findet unser Volk bereit dazu, ein wenig von der Alesenschaft abzutragen, die jede Mutter auf ihres Kindes Haupt häuft.



Achtung!

Gemüse ist lebenswichtig für die Volksernährung. Daher:

Leistung im Gemüsebau steigern
durch: Intensivierung,
Vorverlegung der Frühgemüseernte,
Verstärkung der Gemischtkulturen.

Das Letzte leisten!

1. Hoch mehr Milch.
2. Hoch mehr Fett.
3. Hoch mehr Gemüse.
4. Hoch mehr Eierfleisch.
5. Hoch mehr Brot.

solte. Bis dahin führte die bisherige Besitzerin Witwe Bodamer das Geschäft fort.

Wilhelm Diez eröffnete in seinem Hause im Holzba-h-tal Ende Mai 1894 eine Gastwirtschaft.

Die Witwe des am 2. Oktober 1893 in Liebenzell er-mordeten Löwenwirts Karl Haas, die ein halbes Jahr wegen Gattenmordverdachts in Untersuchungshaft lag, aber vom Schwurgericht Tübingen freigesprochen war und sich dann in ihre Heimat Gleiszellen (Wals) begab, erklärte, nicht mehr nach Liebenzell zurückzukehren. Sie ließ ihre Erbschafts- und Teilungssangelegenheit durch einen Advokaten realis. Das An-wirken übernahmen die Eltern des Ermordeten wieder. Die Witwe Haas verlobte sich in Gleiszellen mit einem jungen Mann. Die Verwandten des Ermordeten schrieben ihr, das Vieh (mit dem der Nord ausgeführt wurde) sei von Tübingen nach Liebenzell zurückgeschickt worden. Sie seien gerne bereit, es ihr zu übermitteln.

Bei der Ortsvorkehrerwahl in Birkau erhielt Schlosser Maier von dort 4. Verwaltungssaktnar Müller von Neu-bulach 36 Stimmen.

Aus Wildbad

Am 1. Mai wurde Stadtparrer Wilhelm Gnammer unter außerordentlich harter Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Aus dem ganzen Oberamtsbezirk waren Freunde des Entschlafenen herbeigeeilt, der, aus Gräfenhausen stammend, als Geistlicher u. a. auch in Heidenma, Neuen-bürg und Engelsbrunn gewirkt hatte. Besonders groß war die Beteiligung aus Gräfenhausen, wo der Vater des Ver-bleibenden Schultzei war, welches Amt nun der Bruder des Entschlafenen innehatte.

Ueber die Kurzeit in Wildbad wurde im Badhotel am 10. Mai eine Postannahmestelle eingerichtet, die mit einer Fernsprechstelle verbunden war.

Infolge Verklärung farb nach kurzer Krankheit am 27. Mai Dr. med. C. Wächter, der seit einigen Jahren als praktischer Arzt in Wildbad tätig war. Er war der Schwieger-sohn des Geh. Hofrats Dr. v. Reuz, der sich durch seine litera-rische Tätigkeit bleibende Verdienste um Wildbad erworben hat.